



© Carl De Keyzer/Magnum Photos, Kolwezi, UMHK, Centre de loisirs, 2009, aus: „Congo (Belge)“

„Zeit ist mein System.“

Carl De Keyzer in der fotografischen Schatzkammer Afrikas

Die Fotografie Carl De Keyzers ist janusköpfig: sie ist leicht zugänglich und tiefgründig verschlossen, grüblerisch ernst und subtil komisch, dokumentarisch verpflichtet und theatralisch komponiert, minuziös aufgebaut und unkontrolliert wuchernd. Hier ist ein Fotograf, der stets mehrere Perspektiven zusammendenkt und dessen Arbeiten von Antagonismen und Widerhaken bestimmt werden. Seine Fotos fordern heraus, verwirren, überraschen, evozieren einen Moment des Wiedererkennens; ehe man sich versieht, treibt die Interpretation in eine neue Richtung.

Gewöhnlich sehe ich mehrere Dinge gleichzeitig. Das ist der Charakter meiner Bilder. Meine Inspiration ist natürlich Fotografie, z. B. Winogrand und William Klein. Aber mein Hauptinfluss sind die alten Maler, die alle Möglichkeiten nutzten und ideale Kompositionen erschufen. Ich gehe sehr oft in Museen, um z.B. die flämische Malerei zu studieren. Van Eyck oder Hans Memling ... gern würde ich versuchen, mit meiner Fotografie etwas ähnlich Brillantes zu erreichen, aber nie gelingt mir die perfekte Komposition. Immer ist irgendwas falsch, kleine Details stören mich. Aber das ist der Grund, warum ich weitermache. Und das ist auch das Gute an der Fotografie. Wäre ich ein Maler, hätte ich vielleicht meine finale Komposition mit 25 Jahren geschaffen und würde danach aufhören.

Für die Arbeit „Congo (Belge)“ hat der belgische Fotograf Carl De Keyzer die Demokratische Republik Kongo bereist, jenes zentralafrikanische Land, das als Synonym für rücksichtslose Ausbeutung von Mensch und Natur gelten kann. 1885 vom belgischen König Leopold als „Privatbesitz“, unter Ausschluss geltenden Völkerrechts, vereinnahmt, später als „normale“ Ko-

lonie von Belgien übernommen, erlebte das Land lange Zeit grausamste Exzesse wirtschaftlicher Gewinnsucht. Erst 1959 zog sich die autoritäre Kolonialmacht aus dem Land zurück. Während im Osten ein Krieg zwischen Rebellen und Militär tobt, stehen der Stabilisierung des Landes, das 2006 erste freie Wahlen durchführte, ein fast kompletter Zerfall der Infrastruktur, Verwaltung und Wirtschaft sowie die Ausplünderung der rohstoffreichen Ostprovinzen im Weg.

Carl De Keyzer stellt sich in seinem neuen Projekt die Frage, ob eine Organisationsstruktur, die der belgischen Kolonialmacht dazu diente, Land und Leute effektiv auszubeuten und riesige Bodenschatzmengen nach Europa zu verschiffen, heute noch sichtbar ist. Die von ihm aufgespürten Bestandteile einer Infrastruktur, die neben ihrer rein funktionellen Bestimmung dazu diente, den Machtstatus der kolonialen Herrschaft nach außen eindrucksvoll zu manifestieren, sind heute oft neuen Bestimmungen zugeführt. So entstehen seltsame Beziehungen zwischen Architektur und Menschen, die De Keyzer in seinen Bildern zu surrealen Landschaften kreiert.

In dem Bild „Kolwezi 2009“ sieht man einen jungen Mann, der im abgekoppelten Anhänger einer alten Parkeisenbahn sitzt und liest. Das Konterfei des Comic-Helden Tintin ist auf der maroden Seitenwand des Anhängers erkennbar, ein Überbleibsel, das von einer Zeit berichtet, als der Freizeitpark, finanziert mit Geldern aus dem nahen Bergwerk, ein beliebtes Vergnügen für ansässige Kolonialisten darstellte. Wo heute Unkraut wuchert, suchte man einst Zerstreuung in Bars, beim Tennis und in Schwimmbecken.

Kolonialvillen, Verwaltungsgebäude, Missionsposten und Schulen, Fabriken, Kasernen, Gefängnisse,

Krankenhäuser, Bibliotheken, Hotels und Bäder. Ein halbes Jahrhundert nach Abgang der belgischen Kolonialmacht sind noch überall Relikte aufzuspüren. Das Land birgt hohes fotografisches Potential, so dass es Carl De Keyzer eine fotografische Schatzkammer nennt.

Anlässlich eines Treffens im Fotomuseum Antwerpen, das seiner neuen Arbeit eine große Ausstellung widmet, erweist sich der belgische MAGNUM-Fotograf als wahrer Homo Photographicus, der leidenschaftlich über Arbeitsweisen und Intentionen spricht. Da lässt sich sofort ein Einstieg finden, wenn man ihn zum sensationellen Begleitbuch zur Ausstellung befragt. Es ist der falsche Ausdruck, denn es ist kein Begleiter, sondern bildet in Form

und Inhalt etwas sehr Eigenes. Ein bleischwerer Foliant in bizarrem Einband und mit zahllosen Fotos, die unterbrochen werden durch dünne, farbige Papiereinlagen, auf denen Anmerkungen sind.

Das Buchkonzept lässt sich sehr präzise aufschlüsseln. Ein Designer, mit dem ich zusammenarbeitete, zeigte mir zunächst ein Cover, das an „Tintin au Congo“ angelehnt war, ein sehr rassistisches Werk. Ich lehnte sofort ab. Genauso problematisch erschien mir der Vorschlag eines Krokodilledercovers, aber dann zeigte mir der Designer verschiedene Lederimitate und kombinierte diese mit einer Schrift, die dem Cover von „Tintin“ zugrunde lag. Plötzlich fand ich, dass es doch funktionierte für meinen Zweck. Im damaligen Belgisch-Kongo arbeiteten die Verwaltungsarbeiter mit solchen Agenden, in die sie alles eintrugen. Die Agenden waren in Krokodille eingewickelt und wurden durch blass-dünnes Papier in einzelne Abschnitte eingeteilt. Mit dem Buch will ich das nachempfinden: Ich teile mit den Einlegeblättern meine Bilder in Kapitel und Regionen ein. Letztendlich soll es so sein, als säße jemand in der Entfernung und plane am Reißbrett eine Kolonie.

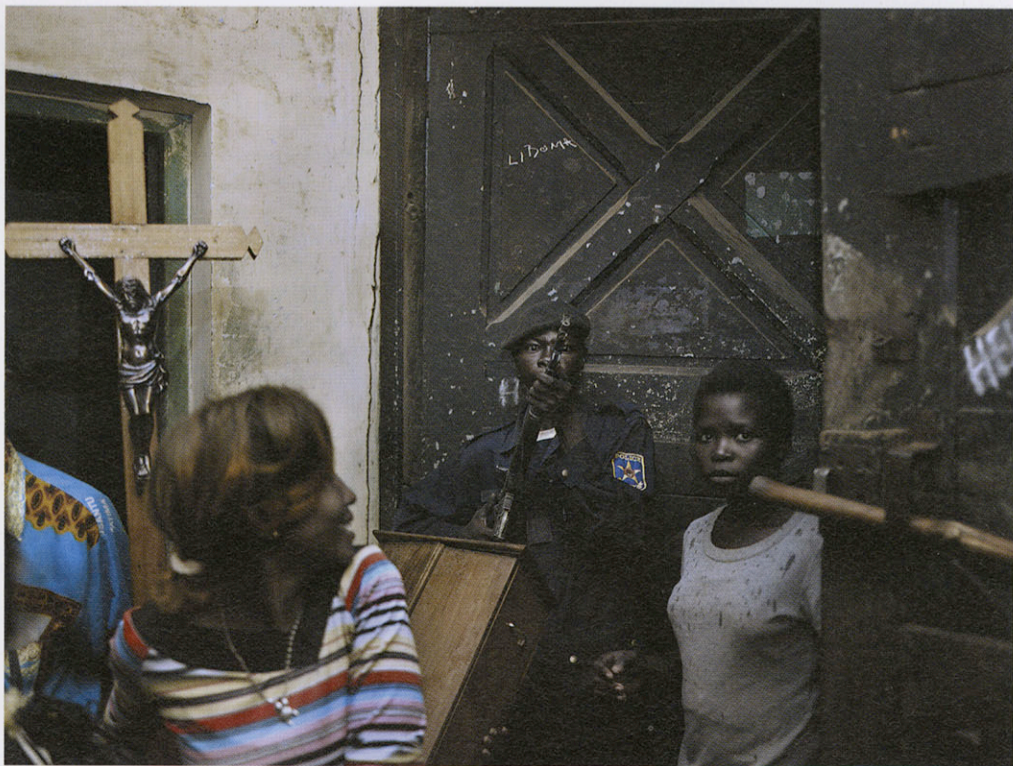
Ist in dem einen Moment noch Freude in De Keyzers Ausführungen über das Buchergebnis zu spüren, kann diese Leichtigkeit urplötzlich einem Ernst weichen, wenn das Thema auf sein Projekt zurückkommt. Man ahnt das Ausmaß der Probleme, mit denen der Fotograf zu kämpfen hatte:

Kongo ist ein überaus schwieriges Land, um zu fotografieren, weil dir die Agence National de Renseignement immer auf den Fersen ist. Die ANR ist eine Art Geheimdienst. Jeder Bürger, der will, kann für sie arbeiten. Wenn eine Information nützlich ist, kriegt der Informant eine mickrige Summe. Also denken viele Kongolesen, wenn sie jemanden wie mich sehen: Da läuft mein Monatsgehalt.

Carl De Keyzer wird nicht nur überwacht während seiner fotografischen Ausflüge. Um überhaupt anfangen zu können, muss er oft unüberwindbare Hürden der Bürokratie nehmen. Tagelang damit beschäftigt zu sein, sich in Büros Genehmigungen zu holen, um einen Ort fotografieren zu können, ist zermürbend. Zum ersten Mal weicht er auch von einem eisernen Prinzip ab, nicht für Fotos zu zahlen.

Zwar war De Keyzer schon vorher im Kongo, aber richtig intensiv arbeitet er 2008/2009 an seiner Serie. Ein „Guide du voyageur au Congo“ von 1958 dient ihm als Informationsquelle, in dem sich sehr detaillierte Angaben über verschiedene Orte, Gebäude, Größe etc. finden. Doch es erweist sich als äußerst schwierig, im Land zu reisen.

Ich war sechsmal im Kongo, 10 Monate insgesamt. 7 Monate davon bewegte ich mich im Umfeld von Organisationen wie dem Roten Kreuz oder Ärzte ohne Grenzen, denen ich meine Mitarbeit anbot. Dahinter stand die Idee, Plätze, die ich aufgrund des Reiseführers aufsuchen wollte, mit den Aktivitäten der Hilfsorganisationen zu kombinieren. Die Organisationen erklärten sich sofort einverstanden, ich arbeitete für sie und machte Bilder in Hospitälern, Auffanglagern für vergewaltete Frauen etc. Die andere Zeit nutzte ich für meine eigene Serie. Als Gegenleistung meiner unbezahlten Mitarbeit konnte ich ihre Logistik in Anspruch nehmen, ihre Jeeps, Fahrer und Unterkünfte. Das habe ich 7 Monate so gemacht, den Rest war ich allein unterwegs. Wir sprechen hier von einem Land, das 80mal größer ist als Belgien, ohne echte Infrastruktur. Die Möglichkeiten sind begrenzt, man kann im Kongo nicht einfach losfahren. Da ich mich selbst finanzierte, konnte ich auch nicht Gedanken an eine absurde Idee verschwenden wie etwa ein Flugzeug zu mieten. Für mich war diese Vorgehensweise völlig in Ordnung.



© Carl De Keyzer/Magnum Photos, Kikwit 2007, Prison, aus: „Congo (Belge)“

Weil sich hier die meisten Relikte belgischen Koloniallebens befinden, konzentriert sich De Keyzer schließlich auf die Ostregion, ein Pulverfass, bei dem man nur zu leicht zwischen die Fronten rivalisierender Gruppen gelangen kann. Auch wenn unmittelbare Konfliktsituationen nicht abgebildet sind, so wird doch die Bedrohung, Gewalt und Anarchie in einigen Bildern spürbar.

Jedes Mal, wenn ich unterwegs war, musste ich große Risiken auf mich nehmen; ich bin kein Kriegsfotograf, aber gerade große Fabriken, die von den Belgiern zurückgelassen wurden und die mich daher interessierten, waren besetzt von Rebellen, Soldaten, Generälen und Kommandeuren... Es war gefährlich, aber die gefährlichsten Situationen, die ich erlebte, sind nicht in den Bildern. Ich bin kein Held, es ist nicht wert, für ein Foto zu sterben, und ich gehe keine Risiken ein, ich nehme mir Zeit und nochmal Zeit. Zeit ist mein System. Manchmal wartete ich sehr lange, bevor ich ein Foto machte. Ich kann auch zufrieden sein, wenn mir nur wenige Bilder pro Woche gelingen.

Wie riskant eine Situation werden kann, zeigt das Bild „Kikwit 2007“. De Keyzer will den Eingang eines Gefängnisses fotografieren, worauf ein nervöser Gefängniswärter ein Gewehr auf ihn richtet. Das Foto, sicherlich nicht so geplant, ist eines der eindrucksvollsten der Arbeit. Auch mit dem Gefängnisbild „Beni 2007“ verbindet sich ein riskanter Moment. Nach endlosen Anträgen erhält De Keyzer grünes Licht, um im Innern einer Festung aus den 30er Jahren, die als Gefängnis dient, zu fotografieren. Es herrschen unvorstellbare Zustände. Das Gefängnis ist überfüllt, oft gibt es kein Essen für die Insassen. Dafür sorgen die Familien der Gefangenen, die sich in Hütten um das Gebäude angesiedelt haben und Proviant über die Mauern werfen. Als Carl De Keyzer ankommt, weist ihn ein Wärter darauf hin, dass die Gefangenen seit zwei Wochen nichts mehr gegessen haben. Er selbst traue sich nicht hinein. Also kehrt De Keyzer um und erwirbt auf dem Markt einen Sack Reis. Er betritt damit das Gefängnis, wo ihn sofort der selbsternannte Gefängnischef zu sich winkt und ihm diesen abnimmt. Für einige Minuten ist es ihm daraufhin erlaubt, zu fotografieren.

Allerdings lässt sich ein Land wie Kongo nicht auf Armut und Gewalt limitieren. De Keyzer lernt vielfältige Facetten dieses riesigen Landes kennen, die er dem Betrachter in seinen Bildern vermittelt. Wenn er auf der einen Seite mit sturer Bürokratie und aggressiv auftretenden Beamten zu tun hat, trifft er andererseits viele junge Kongolesen, die ihn offen und gastfreundlich behandeln.

Die Lage im Kongo ist nicht so schlecht, wie viele Menschen jetzt vielleicht denken, ausgenommen eben im Osten. Der Rest ist natürlich auch alles andere als wohlhabend, aber man kommt irgendwie zurecht. Es fehlt oft an allem, dennoch sind die Leute optimistisch. Verglichen mit ande-

Fortsetzung Seite 14



© Carl De Keyzer/Magnum Photos, Albertville 2008, Hotel Palace, aus: „Congo (Belge)“



© Carl De Keyzer/Magnum Photos, Léopoldville 2009, Lovanium, aus: „Congo (Belge)“



© Carl De Keyzer/Magnum Photos, Jiba 2007, Mission catholique, aus: „Congo (Belge)“

ren Ländern versuchen sie, das Beste aus ihrer Situation zu machen; sie suchen immer einen Weg, zu überleben.

Der Verfall spricht überdeutlich aus den Bildern, Mauern sind eingestürzt, Wege überwachsen, Schwimmbäder trocken, Fabrikmaschinen verrostet. Doch so abgenutzt die Gebäude erscheinen, so energiegeladener wirken die Personen, die zwischen den baufälligen Häusern leben und improvisieren. Man kommt irgendwie zurecht in Kongo, das zwar über die größten Naturressourcen Afrikas verfügt, aber dennoch zu den ärmsten Ländern der Welt gehört. Da gibt es ein Bild „Jiba 2007“ mit fast symbolischem Gehalt, in dem De Keyzer eine Schulklasse in einem ehemaligen Missionsposten fotografiert: Das Dach fehlt, die Backsteinwände sind an der Längsseite abgetragen. Die Ruine wirkt wie ein riesiges Schiff, die Schüler bilden die Mannschaft, die den äußeren Bedingungen trotzt.

Es ist deutlich, dass der Fotograf sich nicht zum Ankläger macht. Carl De Keyzer vermeidet jeglichen Zynismus, der sich daraus ergeben könnte, alte und neue Zeiten gegenüberzustellen. So inventarisiert er nicht und fügt kein historisches Material bei, etwa Bilder aus dem Reiseführer, der die Kolonie als Idealmodell beschreibt. Im Gegenteil, er ist sich seiner Verantwortung sehr bewusst. Das wird deutlich, wenn man die Parallelausstellung „Congo belge en images“ besucht, die ein zweites Projekt von ihm präsentiert. Mit dem Historiker Johan Lagae ist er in das Archiv des Afrika Museums Tervuren eingetaucht, um in einem wahren Kraftakt aus 42.000 Bildern schließlich 80 auszusuchen, die er scannte, bearbeitete und druckte. De Keyzer zeigt in dem Extrakt, dass kolonialistische Fotografie vom Anfang des 20. Jahrhunderts nicht auf ihre propagandistische Funktion zu reduzieren ist, die zur Darstellung heroischer Taten auf dem fremden Kontinent diente. Höchst überraschende Bildzeugnisse werden präsentiert, die sowohl die bittere Kehrseite thematisieren als auch das rein Dokumentarische weit hinter sich lassen und fast experimentell anmu-

ten in der kraftvollen Darstellung, ihren durchdachten Komposition, dem subtilen Licht-Schatten-Spiel. Erweitert um die historische Dimension bietet sich damit ein multiperspektivischer Ansatz auf den Kongo. Zurück zu seiner eigenen Arbeit: die Implantation belgischer Infrastruktur in der damaligen Kolonie, die durch die Bewohner heute eine neue Funktion erhält und umso mehr als Fremdkörper wirkt, die Verschmelzung von Vergangenheit und Gegenwart sowie die Auswirkung, die ein System auf das Visuelle ausübt, werden zu Leitthemen der Serie.

Meine Arbeit hat immer etwas zu tun mit Systemen: Kommunismus, Religion, Kolonialismus. Systeme wie diese bestimmen, wie die Ordnung aussieht, in der Menschen leben. Das sind Systeme, die einen starken Effekt auf die Gesellschaft haben, auch auf das Visuelle eines Ortes. Das ist so interessant für mich als Fotograf. Diese Systeme sind verantwortlich, wie eine Stadt, eine Landschaft aussieht, in welchen Häusern die Menschen wohnen etc. Ich habe oft Systeme fotografiert, die in Auflösung begriffen waren, etwa den Kommunismus. Das System des Kolonialismus ist deshalb so interessant, weil es zwar beendet ist, aber immer noch einen starken visuellen Einfluss ausübt und weit in die Gegenwart hineinreicht.

De Keyzer hat eine bildgewaltige Arbeit vorgelegt, in der Journalismus, archäologische Spurensuche und visuelle Kunst aufs engste miteinander verzahnt sind und mit der er eine direkte Linie zu früheren Werken zieht. Zeit ist sein Prinzip, hat er uns wissen lassen. Ein Prinzip, das man auch als Betrachter berücksichtigen sollte. Je mehr wir sie lassen, desto mehr geben uns die Bilder zu(m) denken...

Bleibt schließlich noch nachzufragen, woran Carl de Keyzer als nächstes arbeiten wird. Sein neuestes Projekt hat er längst begonnen. Für „Moments before the flood“ hält er an seinem Prinzip Zeit fest. Immerhin wird er bis 2012 exklusiv europäische Küstenstreifen aufsuchen,

um mögliche Anzeichen der Klimaveränderung aufzuspüren.

Das Projekt behandelt das Thema des Anstiegs des Meeresspiegels als Konsequenz globaler Erwärmung. Es kreist um Fragen, welche Bedrohungen das Meer mit sich bringt. Leute haben von jeher diffuse Ängste vor Gefahren, die vom Meer ausgehen: von gefürchteten Seefahrervölkern führt die Linie bis zur Angst vor Flüchtlingen heute. Wachsende Überflutungsgefahr scheint noch nicht konkret, aber es wird in den nächsten Jahren radikale Veränderungen geben. Für mich ist das ein ganz neuer Ansatz, über etwas zu arbeiten, was noch nicht sichtbar ist. Es geht mir aber nicht in erster Linie darum, zu Plätzen zu reisen, wo etwa Straßen oder Häuser zerstört sind durch die Naturgewalt. Es soll eher Fiktion sein. Ich möchte mit meinen Bildern gerne eine spezielle Atmosphäre kreieren.

So will er nicht Zerstörung oder konkrete Zeichen einer Katastrophe dokumentieren, sondern eher abstrakte Bilder erschaffen, die das



© Carl De Keyzer/Magnum Photos, Hastings, Great Britain, 2.7.2009, aus dem neuen Projekt „Moments before the flood“



Uelé. Van Kerckhoveville. Gefangene vernichten ein Termitennest, 1903
Foto: Le K, aus der historischen Ausstellung „Congo belge en images“



Lac Léopold II, Kiri, o.J. Foto: Vanden Broeck, aus der historischen Ausstellung „Congo belge en images“

Warten darauf, das Ausbleiben des Unheils, die Spannung anzeigen. In seinem Projekttext schreibt er, dass er die Bilder mit einem hohen David-Lynch-Gehalt versehen möchte. Für dieses Projekt ist erstmals eigens eine Website mit Hilfe eines Sponsors eingerichtet worden, die seine Serie als „work in progress“ anzeigt und Carl De Keyzer erlaubt, mit anderen zu kommunizieren. Ein Blog ist eröffnet, Nutzer können einen Vorschlag für einen fotografischen Ort machen. Auch

sollen einige Bilder zum Download freigegeben werden. Erste spannende Ergebnisse aus Belgien und Großbritannien sind bereits zu sehen auf: www.momentsbeforetheflood.com
Peter Lindhorst

„Congo (Belge)“ (wie auch die historische Ausstellung) läuft bis zum 16. Mai 2010 im Fotomuseum Antwerpen, das gleichnamige Buch kostet 48,- Euro (Lannoo Verlag) und ist über den Buchhandel zu beziehen.